

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonabend.

**Inseraten:**  
für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
1 Rgr.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
12 Rgr.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

### Bekanntmachung.

Zur Ausführung der Bestimmungen in § 59 der Militär-Erfah-Instruction werden hierdurch alle diejenigen dem deutschen Reiche angehörigen, im Jahre 1854 oder früher geborenen männlichen Personen, welche

- 1) am hiesigen Orte geboren und aufhältig sind,
- 2) ohne allhier geboren zu sein, hier ihren ordentlichen bleibenden Aufenthalt haben,
- 3) ohne in hiesiger Gemeinde geboren zu sein und ohne daselbst ihren ordentlichen bleibenden Aufenthalt zu haben, sich hier vorübergehend als Beamte, Commis, Handwerksgehilfen, Fabrikarbeiter, Lehrlinge, Dienstboten u. s. w. aufhalten,

insgesamt, insoweit sie weder in das stehende Heer bereits eingetreten, noch durch Empfang eines besonderen Scheines von dieser Anmeldung entbunden sind, aufgefordert, innerhalb der Zeit

**vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres**

behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammrolle bei dem Unterzeichneten Gemeindevorstande persönlich sich zu melden und zwar Diejenigen, welche sich zum ersten Male anmelden und nicht hier geboren sind, unter Vorzeigung ihres Geburtscheines, die Uebrigen unter Vorweis des bei der früheren Bestellung erhaltenen Ausloosungs- und Bestellscheines.

Militärpflichtige, welche während der obgedachten Frist vorübergehend hier abwesend, nach Obigem aber hier gestellungspflichtig sind, müssen von ihren Eltern, Vormündern, Prinzipalen, Dienstherrn u. s. w. angemeldet werden.

Blauenthal, am 15. Januar 1874.

**Dr. Carl Reichel,**  
i. v. Gemeindevorstand.

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Berlin. Es ist von Interesse zu beobachten, wie weit die Urtheile des Auslandes über die dem Ausfall der deutschen Reichstagswahlen beizumessende Bedeutung von einander abweichen. In Frankreich hält man sich bei der Beurtheilung des Wahlergebnisses lediglich an die Thatsache, daß die ultramontane Partei bedeutend gestärkt aus den Wahlen hervorgegangen ist und zieht aus dieser unbestreitbaren Thatsache die bedeutendsten Folgerungen für die deutsche Reichsregierung, deren Stellung man für tief erschüttert ansieht, vielleicht zum Theil, da ja den Franzosen Wünsche nur allzu leicht zu Hoffnungen und Ueberzeugungen werden, auch wirklich als erschüttert ansieht. Daß trotz der Erfolge der Ultramontanen die reichstreuen Elemente sich dennoch in weit überwiegender Mehrheit befinden, ignorirt man einfach, man verfährt nach der in Frankreich mit unübertrefflicher Vollkommenheit ausgebildeten Methode, sich die Thatsachen so zurechtzulegen, wie sie den französischen Wünschen am meisten entsprechen, unbekümmert darum, daß die Illusionen, denen man sich in Folge davon hingiebt, nur Frankreich selbst zum Nachtheil gereichen können, da es für einen Staat nichts Gefährlicheres giebt, als unausgesetzt mit eingebildeten Größen zu rechnen und sich in der Beurtheilung der Weltlage ganz von den phantastischen Eingebungen einer eben so ersünderischen wie krankhaften und fieberhaft erregten Einbildungskraft bestimmen zu lassen. Anders in England. Dort macht gerade die Thatsache, daß trotz aller Anstrengungen der Ultramontanen und trotz der ungünstigen Grundverhältnisse, welche das allgemeine Stimmrecht in katholischen Gegenden mit sich bringt, die Regierung mit einer starken Majorität aus dem Kampfe hervorgegangen ist, auf die öffentliche Meinung einen sehr entschiedenen Eindruck. Für abstracte Fragen und für die Irrgänge continentaler Rechtsverhältnisse ist der Engländer im allgemeinen wenig empfänglich, dagegen versteht er sich trefflich auf die Lehren, welche man sich auf dem Wahlplatze holt und weiß aus eigener Erfahrung, wie man Majoritäten zu beurtheilen hat. Die „Times“ bemerkt, es sei unvermeidlich gewesen, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen die Ultramontanen einige Vortheile davon trugen. Wenn aber zu einer Zeit, wo der Eifer der Ultramontanen aufs Höchste angefeuert war, und das ganze Gewicht von Süddeutschland in die Waagschale fiel, das Ergebnis des allgemeinen Stimmrechts eine

ministerielle Majorität von 40 bis 50 Stimmen ist, dann könne über die allgemeine Zustimmung, welche die Politik der Reichsregierung findet, kein Zweifel aufkommen. Uebrigens ist das Blatt allerdings der Ansicht, daß die ultramontane Partei hinreichend stark sei, um, falls in kritischen Augenblicken andere unverföhnliche Fractionen sich ihr anschließen sollten, der Regierung einige Verlegenheiten zu bereiten, und es scheine, als ob die Liberalen die Nothwendigkeit empfänden, Maßregeln zu treffen, um sich in Zukunft ein größeres Uebergewicht zu sichern. Das Blatt behauptet, erfahren zu haben, ohne jedoch die Quelle seiner Information anzugeben, daß sich mit wachsender Stärke die Ueberzeugung kund gäbe, daß Reichswahlrecht müsse nach dem preussischen System verändert werden, da man unruhig über die Macht werde, welche das allgemeine Stimmrecht den Massen verleiht. Es sei eine der Hauptschwierigkeiten der Politik des Fürsten Bismarck, daß er sich in seiner kirchlichen wie in seiner staatlichen Politik auf die Unterstützung der extremen wie der nationalen Parteien verlassen müsse, und er habe sich vielleicht über die Grenzen der Klugheit hinaus drängen lassen, als er eine so ausgedehnte Wahlberechtigung für den deutschen Reichstag einräumte.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Fürst Bismarck hat durch die Schlagfertigkeit, die er kürzlich im Abgeordnetenhaus nach allen Seiten hin entwickelte, namentlich aber gegen Lamarmora, wieder einmal gezeigt, daß er sich völlig gestärkt hat. Sein Erfolg war vollständig. Lasler sprach das Zeugnis der großen nationalen Mehrheit des Hauses aus und die Herren im Centrum werden sich nach der vorgestrigen Erfahrung hüten, noch einmal leichtfertig die Verläumdungen auswärtiger Pamphletisten auf die parlamentarische Tribüne Preußens zu bringen! Alles, was man hier und da über Bismarck's mißliche Stellung austreuen sucht, ist unbegründet. Im Ministerrath, im Landtage und im Reichstage, überall findet seine Politik im Wesentlichen Zustimmung. Wenn im Reichstage jetzt eine verstärkte Opposition zu erwarten ist, so bilden die Ultramontanen mit allen Reichsfeinden zusammengenommen doch immer nur eine Minderheit. Und es hat sich gezeigt, daß die Civilehe und die kirchenpolitische Gesetzgebung die Billigung des Kaisers gefunden haben. Die Versuche des Papstes und der ultramontanen Partei, zwischen dem Kaiser und seinem Reichskanzler Unfrieden zu säen, sind vergebens gewesen. Im Laufe der letzten Woche haben der Fürst und die Fürstin Bismarck zweimal im kaiserlichen Palais gespeist und der Kronprinz hat beim Fürsten gespeist und aus seinen



langen Meerschampfeisen mit vielem Vergnügen türkischen Tabak geraucht und sich lange und angelegentlich mit dem Fürsten unterhalten. Solche kleine Dinge geben wie aufgeworfene Strohhalme am Besten an, welche Luft augenblicklich weht.

### Frankreich.

Paris, 19. Januar, Abends. Der Befehl des Gouverneurs von Paris, General de Ladmirault, durch welchen das Journal „Univers“ suspendirt wird, führt als Grund für diese Maßregel an, daß die von dem gedachten Blatte veröffentlichten Artikel und Dokumente geeignet seien, diplomatische Verwickelungen hervorzurufen. Das „Univers“ hatte zur Ermordung des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers aufgefordert.

Aus Toulon wird vom 12. Januar gemeldet: Heute wurde das 3. Marine-Infanterie-Regiment durch den telegraphischen Befehl überrascht, die 36. Compagnie für eine überseeische Expedition feldbereit zu halten. Mehr sagte die Depesche des Kriegsministers nicht. Man glaubte zuerst, daß es sich darum handelte, die Garnison von La Martinique zu verstärken; heute Abend weiß man aber ziemlich gewiß, daß die Compagnie sich am 20. Januar auf der „Creuse“ zu einer Expedition gegen die Freibeuter von Tonkin einschiffen wird, welche den Reisenden Francis Garnier und seinen Gefährten erschlagen haben.

### Italien.

— Nach einem der „Römischen Zeitung“ aus Rom vom 16. d. M. zugegangenen Telegramme hat der telegraphisch signalisirte Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, betreffend die Stellung Frankreichs zu dem Ultramontanismus und den Einfluß, welcher dadurch auf die ferneren Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ausgeübt werden könnte, in dortigen clericalen Kreisen einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Der „Osservatore romano“ veröffentlicht eine inspirirte Note, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß Frankreich nicht aufhören wird, seine Pflicht als älteste Tochter der Kirche und Beschützer des Papstes zu thun.

### Sächsische Nachrichten.

Aus Dresden, 18. Januar, berichtet der „Dr. A.“: Ein Ehepaar hat sich vorgestern Abend zusammen entleibt. Beide Leute, hoch in den sechsziger Jahren, haben jedenfalls die That aus Ueberdruß am Leben in Folge langjähriger schwerer Krankheit ausgeführt. Sie hatten sich die Pulsadern am rechten Arme aufgeschnitten und dann nebeneinander aufgehängt.

Leipzig. Die hiesige gemeinnützige Gesellschaft hat, wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, den Jahrestag der Gründung des deutschen Reiches durch ein glänzendes Festmahl gefeiert. Prof. Barnde, Pastor Dreydorff und Oberhandelsgerichtsath Goldschmidt brachten Trinksprüche auf „Kaiser und Reich“, auf „Fürst Bismarck“ und auf „das wider die inneren Feinde des Reichs kämpfende deutsche Bürgertum“ aus, welche mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden.

— Die „Leipz. Ztg.“ hebt in einem die Reichstagswahlen in Sachsen überschriebenen Artikel u. A. hervor, daß die stärkste Wahlbetheiligung (17,688) diesmal im Chemnitzer Wahlkreise stattgefunden habe, die schwächste (4493) im 21. Wahlkreise (Annaberg-Ebenstorf.)

Leipzig, 19. Januar. Bei der heute stattgehabten Ziehung der 2. Klasse 85. kgl. sächs. Landes-Lotterie fielen folgende Gewinne auf nachverzeichnete Nummern: 12,000 Thlr. auf Nr. 52952. 6000 Thlr. auf Nr. 73921. 1000 Thlr. auf Nr. 72798. 400 Thlr. auf die Nrn. 4500 5883 14137 15755 40585 47381 48337 48978 74342. 200 Thlr. auf die Nrn. 22348 26041 26278 31272 31494 38352 39250 39306 44178 60007 62411 72993 76070 77944 84074 88483 91385 98361 99966.

### Auf dunkler Fährte.

Novelle

von  
Adolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Er nahm ihre Hand und nöthigte sie, sich am Bette niederzusetzen; er dagegen legte sich wieder nieder und schloß die Augen.

Am Morgen stand La Rebellière sehr wohlgelant auf; eine gewisse Freude glänzte aus seinen kleinen, grauen Augen. Er that, als bemerkte er die Traurigkeit seiner Frau nicht, ließ dieselbe aber nicht aus den Augen und befand sich wie zufällig immer zwischen ihr und Cäcilien.

„Meine liebe Schöne,“ sagte er beim Frühstück zu ihr, „ich nehme Dich nächsten Sonntag mit nach St. Pierre, wir wohnen der Versteigerung bei. Ich gedenke einige dieser Sklaven zu kaufen. Meiner Mündel will ich nicht vorschlagen, uns zu begleiten, denn sie könnte gegen mich bieten und mich hinaustreiben; sie möchte den Malatten gern haben.“

Dies wurde in einem gutmüthig spottenden Tone ausgesprochen.

„Mir liegt soviel nicht daran,“ entgegnete Cäcilie ungezwungen; „wenn Sie Lust haben, so kaufen Sie ihn und ich wünsche, Sie mögen ihn recht wohlfeil erhalten.“

„Mit 1200 Livres wäre er zu theuer bezahlt. Man wird ihn stark und lange peitschen müssen, ehe man ihn zur Arbeit gewöhnt.“

Frau von Rebellière brach plötzlich in Thränen aus; sie konnte nicht länger an sich halten, ihr Herz brach; aber keine Klage, kein Wort ging über ihre Lippen.

Als man an diesem Tage Donatien seinen Krug Wasser und sein Maniacbrod brachte, hatte er ein heftiges Fieber und raste schrecklich; so viele Anstrengungen, Schmerzen und Gefühlserinnerungen hatten ihm fast den Verstand genommen.

La Rebellière zitterte, der Tod möge ihm sein auferkorenes Opfer zu bald entreißen. Er ließ den Gefangenen sogleich in die Hütte bringen, welche das Krankenhaus der Neger war. Man nahm ihm alle Fesseln, außer einer am Fuße, ab und pflegte ihn wohl, denn die Heilung mußte schnell gehen, da er den dritten Tag verkauft werden sollte.

Cäcilie hatte ihrerseits gehandelt; sie kannte den schmutzigen Geiz La Rebellière's in Allem, was nicht zu den Kosten der Repräsentation gehörte; sie glaubte deshalb, er werde durch ein ungewöhnliches Hinatreiben des Preises zurückgedrückt werden und hatte deshalb an den Verwalter ihres Gutes geschrieben, er möge den Sklaven kaufen und solle er 20,000 Livres dafür zahlen müssen. Ob sie gleich jetzt leicht zu dem Gefangenen hätte kommen können, so hatte sie doch nicht gewagt, ihn im Hospital zu besuchen oder ihre Negerin Femi zu ihm zu schicken, um nicht Verdacht zu erregen. Sie äußerte auch kein Verlangen nach St. Pierre zu reisen und schien ihre erste Absicht, den Herrenlosen zu kaufen, vergessen zu haben.

Die beiden Tage voll ängstlicher Erwartung vergingen endlich. Abends nach dem Essen sagte La Rebellière zu seiner Frau:

„Heute, meine Schöne, wollen wir nicht spät aufbleiben, denn wir müssen um Mitternacht aufbrechen, wenn wir die Kühle benutzen wollen.“

„Wir können reisen, wenn Du es wünschst,“ antwortete sie kalt, „bis Mitternacht wirst Du Dich niederlegen, ich sehe, Du siehst nicht gut aus, liebe Eleonore, bist Du denn wirklich krank?“

„Nein, ich befinde mich ganz wohl, mein Befinden ist nie besser gewesen.“

Sie küßte Cäcilie auf die Stirn.

„Lebe wohl,“ sagte sie, „Du willst also nicht mit uns reisen?“

„Nein, liebe Eleonore,“ antwortete sie nach einigem Zögern; „ich will Euch lieber hier erwarten.“

Cäcilie blieb lange allein auf der Gallerie, es war ungefähr 10 Uhr Abends. Das junge Mädchen war sehr bewegt und traurig. Lange überließ sie sich so schmerzlichen Gedanken und kümmerte sich besonders deshalb, weil sie Donatien nicht noch einige Worte der Hoffnung und des Trostes hatte sagen können.

„Femi,“ rief sie ihrer Negerin zu, „was giebt es da draußen?“

„Nichts, Herrin; die Träger und Führer haben sich nicht niedergelegt, sondern erwarten Mitternacht.“

„Er wird also zugleich mit dem Herrn und der Frau von Rebellière fortgebracht werden?“

„Nein, Herrin, erst bei Tagesanbruch, weil man fürchtet, er könne entfliehen; sie werden in St. Pierre zu Mittag in voller Sonnengluth gerade zur Zeit des Verkaufs ankommen.“

„Herr, mein Gott! welche Grausamkeit!“ flüsterte Cäcilie; „der Unglückliche soll den Kelch der Schmach und des Schmerzes bis auf die Hefen leeren.“

„Sie haben ja versprochen, ihn zu retten, meine gute Herrin.“

„Ja, Femi, ja, ich werde ihn retten; aber wer weiß, ob er die Kraft besitzt, Alles zu ertragen; wer weiß, ob er nicht jetzt an seiner Befreiung verzweifelt. Wenn es doch möglich wäre, ihm noch einmal zu sagen, er möge Muth fassen und hoffen! Höre, Femi, Du könntest zu ihm gehen. La Rebellière wird nicht Zeit haben, es vor seiner Abreise zu erfahren. Geh' zu dem armen Unglücklichen, sage ihm, er möge fest auf mein Versprechen bauen, sage ihm, sein Schicksal liege morgen nur in meiner Hand. Lauf, Femi, ich erwarte Dich in meinem Zimmer.“

Das Hospital war eine große Hütte nicht weit von dem Bohnhause; eine alte Negerin war die Vorsteherin und zwei dienstunfähige verstümmelte Neger warteten die Kranken und wachten eine Nacht um die andere.

„Guten Abend alter Santiago,“ sagte Femi, indem sie die Thür halb öffnete. „Nun, hast Du viele Kranke?“

„Du bist es, Femi?“ entgegnete der alte Neger. „Was machst Du zu dieser Stunde hier? Fürchte die Kunde des Aufsehers!“

„Meine Herrin schickt mich, damit ich nach dem Kranken sehe, den man vorgestern aus dem Kerker gebracht hat. Da nimm den Tabak und das Geldstück. Wo liegt der Arme?“

„Da unten ganz an der Wand,“ entgegnete der Neger.

Femi schlich nach der Decke hin, auf welcher der Mulatte lag. Die Fessel am Fuße war durch eine Kette an einen an der Wand an-



gemachten Ring befestigt; bleich und ermattet schlummerte er, die gefaltene Hande auf die Stirn gedrückt.

Die Negerin betrachtete einen Augenblick das edle Gesicht, auf dem sich so viele Schmerzen ausdrückten und dann die nackten Arme in dem röthlichen Lichte ihrer Lampe.

„Herr Jesus!“ rief sie erstaunt, während ihre Blicke auf einer eingeknickten Chiffre auf dem linken Arme des Kranken hafteten.

Donatien fuhr bei diesem Ausrufe auf.

„Was giebt es? Was willst Du?“ fragte er und wick vor dem alten über ihn geneigten Kopfe zurück.

„Ich bin die Kammerjungfer des Fräulein Cäcilie von Kerbran,“ antwortete Femi rasch, „und komme, Ihnen in ihrem Namen zu sagen, Sie möchten morgen guten Muth haben; aber erst zeigen Sie mir den Arm da, daß ich ihn deutlicher sehen kann; meine alten Augen täuschen mich nicht, da ist der Buchstabe R., darüber die Grafenkrone. — Wir haben einem und demselben Herrn gehört; dies ist das Zeichen des Grafen von Kethel; Sie sind auf einer seiner Besitzungen geboren oder von ihm gekauft worden; sagen Sie, wissen Sie es?“

Der Mulatte sank mit einer verneinenden Geberde wieder auf seine Decke.

Die Negerin nahm die Lampe und hielt sie einen Augenblick vor das erstaunte Gesicht Donatien's.

„Ach,“ rief sie, „ich erinnere mich, jetzt erkenne ich Sie. Ihre Mutter war eine Carabin und hieß Becupa.“

„Meine Mutter! Du hast meine Mutter gekannt?“ fiel ihr Donatien tiefgriffen in die Rede. „Du weißt es also? Sie war eine arme Sklavin?“

„Ja,“ antwortete die gutmüthige Negerin gerührt, „sie war eine schöne Sklavin; Sie sind gewiß das Kind, mit dem sie in die Carberge entfloh. Der Vater des Herrn von La Rebellière, der nur ein armer Soldat war, schlug sich so gut, daß er einen Antheil von den Gefangenen bekam; man gab ihm Becupa und er verkaufte sie an den Grafen.“

„Ich war noch ganz klein, aber ich erinnere mich dessen noch recht wohl. Arme Mutter! Wir haben im Walde gelebt, ohne Obdach, ohne Kleidung. Oft quälte uns der Hunger. Wie lange dieses Leben dauerte, weiß ich nicht. Einmal legte sich meine Mutter am Fuße einer Palme nieder und sie stand nicht wieder auf. Ich blieb lange bei ihr, dann aber überkam mich die Furcht und ich entfloh. Wie viel Tage ich auf das Geradewohl fortließ, weiß ich nicht. Ich war dem Tode nahe, als Jäger mich trafen; sie brachten mich auf die Pflanzung Quambuc und seitdem — Aber warum weckst Du diese schrecklichen Erinnerungen in mir? Mein Gott soll ich denn sterben wie ich geboren wurde, als Sklave?“

„Heilige Mutter Gottes! Verzweifeln Sie nicht also. Das Fräulein von Kerbran will Ihnen wohl; sie ist barmherzig und klug und befehlt Ihnen, ruhig zu sein und ihr zu vertrauen.“

„Ich werde ihr gehorchen; sie will, daß ich lebe und ich werde leben,“ antwortete Donatien in völliger Ergebung.

Femi hörte nicht mehr auf seine Worte. Sie warf noch einen Blick auf das unauslöschliche Zeichen, welches Donatien an dem Arme trug und entfernte sich so schnell, als ihre alten Beine es erlaubten.

„Herrin,“ sprach sie, als sie wieder in das Zimmer Cäcilien's trat, „was geben Sie mir für diese Nachricht, die ich bringe? Sie brauchen den Sklaven nicht mehr zu kaufen; er gehört Ihnen schon durch seine Geburt an.“

„Wie?“ fiel ihr Cäcilie verwundert in's Wort.

„Er gehört Ihnen an, weil er auf Ihrer Pflanzung geboren ist, weil er Ihr Zeichen an sich trägt.“

Und die Negerin berichtete die Entdeckung welche sie gemacht hatte.

„Er gehört Ihnen an, wie ich,“ fuhr sie fort, „und der Beweis steht auf seinem Arm geschrieben wie auf dem meinigen und wie auf dem aller Sklaven von Kethel, dessen Erbin Sie sind.“

„Ist das, was Du mir da sagst, möglich?“ unterbrach Cäcilie die alte Negerin. „Dann mußt Du seine Mutter kennen.“

„Allerdings. Es ist schon viele Jahre her, daß Becupa auf der Pflanzung Casencuve lebte. Sie war ein schönes, aber recht trauriges und ganz gehorames Mädchen von acht caribischer Race. Sie arbeitete immer im Hause und ich habe sie in feinen Hemden, in gestreiften Röcken und selbst in Schuhen gesehen. Sie bekam einen schönen, fast weißen Knaben und war stolz darauf. Nie ging sie aus. Einmal aber erzürnte sich der Herr gegen sie und befahl dem Aufseher, sie an die vier Pfähle zu befestigen und ihr neunundzwanzig Hiebe zu geben. Nicht einer wurde ihr geschenkt. Aber den andern Tag in der Nacht entfloh sie mit dem Kinde und Niemand hat sie seitdem wieder gesehen. Alles das muß im Buche des Verwalters Matthieu geschrieben stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— [Wahlhumor.] In Raub, wo der ultramontane Kandidat Lieber gegen den liberalen Hilf stand, wurde ein Wahlzettel mit folgendem Vers abgegeben:

Lieber-Bismard,  
Hilf-Dir selber!

In Frankfurt wurde ein Bestellzettel auf Leute zum Rosshaarzupfen abgegeben. In Passau gab ein Wähler statt des Wahlzettels den freundschaftlichen Mahnbrief seines Schuhmachers um Berichtigung seiner Ausstände ab, und in Landstuhl wurde eine Stimme für „Jesus Christus“ abgegeben.

Berlin. Als der Reichskanzler Fürst Bismard am 10. d. zur Wahl ging, stand vor dem Hausthore des Wahllokals in der Wilhelmstraße ein Mann, der jedem, der eben einging, einen Zettel darreichte, darauf geschrieben stand: Hasenleber. Lächelnd blickte der Fürst in das Blatt und gab es sogleich mit den Worten zurück: Nein, lieber Freund, soweit sind wir doch noch nicht.

— Raub- und Raubmordversuche gehören in Berlin bereits so sehr zur Tagesordnung, daß man bereits mit einer gewissen Blasirtheit die Berichte darüber hinnimmt. Die Verbrechervelt jedoch scheut vor keinem Mittel zurück, um sich interessant zu erhalten, und täglich steigert sich die Dreistigkeit ihrer Attentate. Folgender am hellen Tage in einer der belebtesten Straßen unternommener Raubansall dürfte an Frechheit wohl beispiellos sein. Eine Frau, welche in der Louisenstraße ein Buchgeschäft besitz, holte sich an einem der ersten Tage dieses Monats von einem Bankier eine mehr als 100 Thlr. betragende Geldsumme und steckte dieselbe recht vorsichtig in ihre Tasche. Auf dem Heimwege begriffen und in der Nähe der Artilleriebrücke angelangt, sieht sie plötzlich hart an ihrer Seite einen Mann, welcher fest, aber für Andere kaum erkennbar, ihren Arm ergreift und ihr zuruft: „Einen Laut und Sie sind des Todes. Das Geld her!“ Die Frau, vor Schreck keines Worter mächtig, folgt dem Räuber fast willenlos einige Schritte. Aber ein ihr entgegenkommender Offizier hatte ihr Erbleichen und ihr von der Schreckwirkung herbeigeführtes Schwanken bemerkt; die fragwürdige Gestalt an ihrer Seite bestätigte den Argwohn, und entschlossen trat er mit dem Rufe heran: „Was geht hier vor?“ Eine Andeutung der Bedrohten genügte; der Strolch wurde ergriffen und mit Hilfe eines hinzugekommenen Schutzmannes abgeführt.

— Wie man sich erfolgreich gegen Mord- und Raubansall in Berlin schützt, lehrt folgende Geschichte: Der Bezirksvorsteher S., welcher kürzlich Abends aus einem Vereine kam; traf in der Schönhauser Allee einen Freund, den Hauseigentümer M. mit vollständig zerfertigtem Oberrock und eingedrücktem Hüte. Erschreckt rief S. aus: „Lieber M., um Gotteswillen, hat man Sie angehalten oder beraubt? Wie sehen Sie denn aus!“ „St. . . .“ schreien Sie doch nicht so,“ erwiderte der Angeredete mit gedämpfter Stimme, „ich habe mir den Rock und den Hut eigens zum Ausgehen des Abends so eingerichtet. Es liegt doch eine gewisse Sicherheit darin, daß man nicht „geschümmant“ wird.“ (Der am 1. Weihnachtsfeiertag in der Mittagsstunde mit der größten Frechheit in seinem eigenen Laden ausgeführte Raubmordansall betraf bekanntlich den Cigarrenhändler Schünemann.)

— In Leipzig ist mit dem letzten Tage des verfloffenen Jahres das Nachtwächter-Institut aufgehoben worden. Diesen ersten Moment, in welchem ein Stück altdeutscher Romantik ins Grab der Vergangenheit sank, feierte eine Gesellschaft, die „Zwanglosen“, in gar erhebender Weise. Ein ganzes Nachtwächter-Bataillon erschien in der frohen Gesellschaft, und ein Festlied wurde abgesungen. Die Straße war unser Nachtkwartier, der Mond war unsere Sonne, klagten die Sänger und fuhren dann fort:

Doch ach, nun ist es mit uns aus —  
Wir sind ein Biß von gestern;  
Nicht laben wir beim späten Schmaus  
Uns mehr an schönen Restern.  
Nicht seh'n wir mehr nach Hause zieh'n,  
Erhitzt vom Wein und Bonneglüh'n,  
Der Minne zarte Schwestern.  
Dies Alles ist vorüber nun,  
Das Alte stürzt in Trümmer.  
Der Spieß muß nun für immer ruh'n,  
Das Horn verstummt für immer!  
Doch wurden wir auch aufgelöst,  
Der Garde Geist ist nicht verwest,  
Der Geist ergibt sich nimmer!  
Drum auf! Seht uns noch einmal an,  
Der Ordnung tapf're Kechter,  
Der Sitte sterbendes Organ,  
Die Bonne der Geschlechter.  
Stoßt an und ruft ein donnernd Hoch!  
Hoch leben wir im Tode noch,  
Der Nacht verfloß'ne Wächter!



# Holzauction auf Eibenstocker Revier.

Im Gendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen:

**Donnerstag, den 29. Januar dieses Jahres,**

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Wintergrün, Klöppelstein, Spihleithe und Conradshöhe aufbereitete Hölzer, als:

244 Stück	sichtene Klöber von 10—22 Ctm. oberer Stärke,	3, M. Länge
8	23—29	3, „
2	Raumcubikmeter weiche Scheite	
167	„	Klöppel
1	„	Neste
3774	„	Streureisig

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,**

am 19. Januar 1874.

Wettengel.

v. Zentler.

## Auction.

**Montag, den 26. Januar,** Vormittags von 10 Uhr an sollen in meiner Wohnung beim Schneiderstr. Siegel verschiedene fast noch ganz neue Kleidungsstücke für Herren und Damen, als: seidene Kleider, Pelzfachen etc., sowie noch einige Stücke Buchlin und Tuch gegen das Meistgebot verkauft werden und werden Kauflustige hiermit eingeladen.

Eibenstock, 21. Januar 1874.

August Weissmann.

## Eine Wohnung

von 3 Zimmern, wovon 2 heizbar, ist vom 1. Februar bis Ende März sehr billig zu vermieten.

Auskunft ertheilt die Expedition dss. Bl.

## Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei

**E. Hannebohn.**

## Attest.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Von meiner frühesten Kindheit an litt ich in Folge der Scrophelkrankheit an Augenschwäche, welche später noch so zunahm, daß ich befürchten mußte, mein Augenlicht gänzlich zu verlieren. Obwohl ich viele Mittel brauchte, so fand ich doch kein besseres als Ihr Dr. White's Augenwasser, welches so außerordentlich viel zur Stärkung meiner Augen beitrug, daß ich es jeden Augenblickenden mit bester Empfehlung empfehlen kann. Siedesse in Hannover, Januar 78. P. H. Bode.

## Eine Wagenwinde

ist am 20. d. Mtz. Nachmittags auf dem Wege zwischen dem Wiesenhause und der Schäferschen Pappenfabrik gefunden worden. Der Eigenthümer kann dieselbe in Empfang nehmen bei

**Ferdinand Eismann**  
in Eibenstock.

!!!

! Das Milchmädchen von Schöneberg!

!!!

## Geflügel-Verein.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr Convent bei August Leistner.

## Sparcasse zu Eibenstock.

Morgen (Freitag) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Öffentlicher Dank.

Allen lieben Freunden und Bekannten für die beim Begräbnisse meines nach schwerem Krankenlager selig entschlafenen Vaters Herrn Franz Böhm durch das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte des Verewigten bewiesene Theilnahme, sowie dem geehrten Gesangverein Liederkrantz für den dargebrachten erhebenden Trauergefang meinen innigsten und herzlichsten Dank!

Eibenstock.

**Franz Böhm,**  
Zeichner und Bordruker.

## L. W. Egers'scher Fenchelhonig

aus der alleinigen Fabrik von

**L. W. Egers in Breslau.**

Derselbe ist keine irgend einer Arzneiform gleich zu achtende Zubereitung zu Heilzwecken, auch kein Geheimmittel, aber für Groß und Klein das beste, wohlgeschmeckendste diätetische Genußmittel von allen, die es für die Athmungsorgane giebt. Seine Wirkungen sind nur rein diätetische, also: beruhigend, schleimlösend, nährend, die Lungen anfeuchtend, die Trockenheit mildernd, die Leibesöffnung mild unterstützend, — was alles bei Hals-, Brust- und Lungen-Affectionen von höchster Wichtigkeit ist. Man hüte sich vor den vielen Nachahmungen unter gleichem und ähnlichem Namen und achte sehr darauf, daß der L. W. Egers'sche Fenchelhonig nur allein echt zu haben ist bei

**Julius Zittel in Eibenstock.**

Beste Schottische

## Wollheringe,

per Tonne 17½ Thlr., versendet per Eisenbahnnachnahme

**Wilh. Th. Becker jr.**

in Erdmannsdorf bei Chemnitz.

## Theater in Eibenstock.

Donnerstag, den 22. Januar:

### Kabale und Liebe.

Schauspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller.

Freitag, den 23. Januar,

Mit aufgehobenem Abonnement

zum Benefiz für Herrn Regisseur Triebel:

### Das Lied von der Glocke.

Gedicht von Friedrich v. Schiller. Dargestellt in 8 lebenden Bildern mit bengalischer Beleuchtung.

Hierauf:

### Ein Stündchen auf Wilhelmshöhe,

oder: Eine anständige Pleite. Dramatische Satyre in 1 Act von E. Hirthe.

Zum Schluß:

### Das Versprechen hinterm Heerd.

Genrebild mit Gesang in 1 Act von Alexander Baumann.

**Clemens Schlegel,**  
Director.

Zu meinem Benefiz lade ich das geehrte Publikum hierdurch ganz ergebenst ein.

**Adolph Triebel.**

Das so beliebte

### „Böhmische Bier“

habe wieder in vorzüglichster Qualität und empfehle solches einer geneigten Beachtung.

**Magnus Siegel.**

Ein Transport hochtragende böhmische

## Kühe

sind heute, Dienstag, den 20. Januar, wieder angekommen bei

**Ludwig Mothes in Schönheide.**

## Rechnungen

empfehl die Buchdruckerei von

**E. Hannebohn.**

## Berichtigung.

In dem „Dank“ der Familie Brandner für die Theilnahme beim Begräbnisse ihrer Tochter Minna muß es statt den Herren Trägern, die: „dem Herrn Träger, der“ heißen.

Ober. Silberg. 19 Ngr. Bkn. 17 Ngr. 6¼ Pf.